

Skateplätze und Stunt Scooter: Generationale Politiken im öffentlichen urbanen Raum

Florian Eber, Judith von der Heyde, Sylvia Jäde

Zusammenfassung

Auf der Basis erster empirischer ethnographischer Ergebnisse eines Forschungsprojektes diskutiert dieser Beitrag die Aneignung oder auch ‚Umlebung‘ öffentlicher Räume durch Kinder und Jugendliche, die auf einem Skateplatz Scooter fahren. Neben der generationalen Differenz von Kindern und Erwachsenen zeigt sich auch der Stellenwert *intragenerationaler* Relationen zwischen Kindern und Jugendlichen, wenn es darum geht Zugänge zum und Ausschlüsse vom Skateplatz zu legitimieren. Mit einer ontopolitischen Perspektive wird die Bedeutung generationaler Ordnung und generationalen Ordners bezogen auf Prozesse des Zonierens im öffentlichen Raum rekonstruierbar. Kinder und Jugendliche, aber auch ihre kulturelle Praxis werden dabei zu politischen Akteur*innen und sind in besonderer Weise praktisch und relational in die verschiedenen Ebenen des politischen Netzes des Zonierens öffentlicher Räume involviert.

Schlagwörter: Kindheit, Zoning, öffentlicher Raum, Ethnographie, Ontopolitik

Skateparks and stunt scooters: generational politics in public urban space

Abstract

On the basis of first empirical ethnographic results of a research project, this article discusses the occupation or ‘re-inhabitation’ of public spaces by children and adolescents who ride scooters on a skate park. In addition to the generational difference between children and adults, the importance of *intragenerational* relations between children and adolescents is also revealed when it comes to legitimizing access to and exclusion from the skatepark. With an ontopolitical perspective, the significance of generational order and generational ordering in relation to processes of zoning in public space can be reconstructed. Children and young people, but also their cultural practice, become political actors and are involved in a special way practically and relationally in the different levels of the political network of zoning public spaces.

Keywords: childhood, policy of zoning, urban space, ethnography, ontopolitics

1 Einleitung

Die Beforschung der Aneignung öffentlicher urbaner Räume durch Kinder in Martha Muchows Studie zum Lebensraum des Großstadtkindes (1935) wird verschiedentlich als eine Art ‚Punkt Null‘ der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung in Deutschland markiert (z. B. Mey, 2016). Leitend war die Umnutzung bzw. „Umlebung“ (Muchow & Muchow, 1935) des durch Erwachsene und ihre Praktiken geprägten Raumes durch Kinder – und somit die generationale Differenziertheit der Nutzung des öffentlichen Raums. Diese steht auch im Zentrum dieses Beitrags, der sich mit Stunt Scooter¹ als einer Praxis von Kindern und Jugendlichen im öffentlichen urbanen Raum auseinandersetzt. Die sich hieraus ergebenden Fragen betreffen sowohl ältere und aktuellere Diskussionen zur generationalen Relationierung (Fangmeyer & Mierendorff, 2017) als auch den ebenfalls in der gegenwärtigen Kindheitsforschung differenziert diskutierten Aspekt der Räumlichkeit von Kindheit (Bollig et al., 2020).

Der Beitrag verfolgt eine doppelte Zielsetzung, die Herstellung von Generationenzugehörigkeit als Ergebnis lokaler und situativer Praktiken zu zeigen, die jedoch insofern politisch sind, als sie in Zusammenhang mit weiteren Prozessen generationalen Ordners stehen, die Kindern und Jugendlichen bestimmte Seinsweisen ermöglichen und andere verhindern (siehe Abschnitt 1). Entsprechend bearbeiten wir im Folgenden die Fragen, (1) wie Zonierung jenseits einer binären Erwachsenen-Kind-Differenz zu analysieren ist (Punch, 2020), (2) welche politischen Prozesse des generationalen Ordners sich vor diesem Hintergrund beobachten lassen und (3) welche Konsequenzen sich hieraus für einen Generationenbegriff jenseits einer binären Codierung in der Kindheitsforschung ergeben.

Nach einer theoretischen Einführung zur Zonierung und der Regierung des öffentlichen Raumes (Abschnitt 1) wendet sich der Beitrag dem Skateplatz als Ort generationaler Konflikte zu (Abschnitt 2). Zunächst wird der Fall kurz skizziert, bevor anhand empirischer Beispiele in der Rekonstruktion auf generationale Ordnung als Teil einer *policy of zoning* fokussiert wird. In einem nächsten Schritt werden die Rekonstruktionen analytisch und mit Bezug zu generationalen Politiken, die sich diesseits und jenseits binär-generationaler Ordnungen vollziehen, eingeordnet (Abschnitt 3). Der Beitrag schließt mit einer Conclusio (Abschnitt 4).

¹ Stunt Scooter sind Sportgerät ähnlich einem Tretroller mit dem Tricks und Stunts sowohl auf Rampen als auch auf flachen Untergründen oder sogenannten Pumtracks durchgeführt werden können. Das Repertoire für Tricks erstreckt sich dabei, ähnlich wie beim Skateboard, von eher leichteren Sprüngen zu Beginn bis hin zu komplizierten Trickfolgen, die auch Saltos beinhalten können. Damit die Stunt Scooter den Belastungen standhalten können, sind sie robuster gebaut als klassische Tretroller und verfügen bspw. über spezifische Rollen sowie eine einteilige *handlebar*, die nicht geklappt werden kann.

2 Zonierung und die Regierung des öffentlichen Raums

Politiken des Generationalen lassen sich auf unterschiedlichen Ebenen verorten und analysieren: Evident und öffentlich präsent sind Generationenkonflikte, die makroökonomische Fragen der Verteilung von Ressourcen (z. B. bei der Aufnahme von Staatsschulden) oder Fragen ökologischer Gerechtigkeit (etwa im Fall der Friday for Futures-Bewegung) betreffen. Auch wenn sie im Gegensatz zu solch ‚großen‘ nationalen oder gar globalen Fragen wesentlich ‚kleiner‘ erscheinen (Jacobs, 2006), stellen Skateplätze, wie sie im Blick dieses Beitrags stehen, einerseits das Ergebnis generationaler Konflikte in der generationalen Ordnung dar und sind andererseits selbst Räume generationaler Politiken.

Leitend ist dabei ein Begriff des Politischen, wie er in den Science and Technology Studies (STS) von John Law und insbesondere Annemarie Mol akzentuiert wurde (Law & Mol, 2008). Sie entwerfen ihr Verständnis von Politik in kritischer Abgrenzung zu klassischen Entwürfen aus der politischen Theorie, die das Politische primär als Diskurs verstehen. Sie setzen an einem Verständnis von Politik an, wie es etwa von Bruno Latour (2002) entwickelt wurde: Hier erhalten auch Dinge in ihrer Materialität eine politische Co-Akteurschaft: Auf Straßen angebrachte Geschwindigkeitsschwellen – ‚*hidden policemen*‘ im Englischen – regeln bspw. den Verkehr, insofern sie Fahrer*innen mit ihren Autos zum Abbremsen zwingen. Law und Mol (2008) setzen hier an, kritisieren die Konzeption des Politischen allerdings als zu unidirektional, insofern hier einzelnen Objekten eine einfache Wirkung auf menschliches Handeln unterstellt werde. Alternativ legen Law und Mol (2008, S. 135) einen Entwurf des Politischen vor, der Materialitäten zwar relevant setzt, aber den Akzent auf differente und alternative Seinsmöglichkeiten legt, die sich hieraus ergeben. Politik ist in diesem Verständnis etwas, das Welt teilt und dabei zugleich zusammenbringt. Wenn wir den Skateplatz als Resultat einer Zonierungspraxis (Dirks et al., 2016) betrachten, so ist damit eben dies gemeint: Kinder, Jugendliche und ihre Praktiken werden vom übrigen öffentlichen Raum getrennt und gleichzeitig werden sie auf dem Platz zusammengebracht.

Besonderes Augenmerk richtet Mol (1999, 2013) auf die von ihr als Ontopolitiken bezeichneten Prozesse. Hierbei setzt sie beim sogenannten ‚*turn to ontology*‘ der STS an, der sich damit beschäftigt, wie die Essenz der Dinge, die üblicherweise als stabil angesehen und vorausgesetzt wird, erst im Zusammenspiel unterschiedlicher Akteur*innen entsteht. An die Stelle von Stabilität und Essentialität tritt somit Dynamik und Relationalität. Politisch sei daran, dass alternative Seinsmöglichkeiten denk- und lebbar werden, die als besser oder schlechter einer Bewertung zugänglich und hierin politisch sind (Mol, 2013, S. 381). Die sogenannte ‚neue‘ Kindheitsforschung ist eben aus einer Kritik an der Art und Weise hervorgegangen, wie Kinder in modernen westlichen Gesellschaften als Kinder ontologisiert werden (z. B. Burman, 1994). Wenn wir Mols Konzept der Ontopolitiken aufgreifen, so knüpfen wir damit auch an aktuellere Diskussionen aus der Kindheitsforschung an, die auf die Pluralität gegenwärtiger Kindheit(en) verweisen (Machold, 2015). Betrachtet man den ontologischen Status ‚Kind‘ als Ergebnis von Ontopolitiken, so lässt sich die Kritik an einem universalistischen Konzept von Kindheit auf das Kindsein an sich rückbeziehen: Nicht nur *welches* Kind ein*e Akteur*in wird, ist Resultat gesellschaftlich eingebetteter situativer Herstellungsprozesse, sondern auch die Frage *ob* er*sie zum Kind wird oder nicht. Ganz im Sinne der STS wird diese Hervorbringung jedoch nicht als primär diskur-

siv, sondern dahingehend als material betrachtet, dass auch (Kinder-)Körper eine entscheidende Rolle dabei spielen.

Es handelt sich, dies wird in unserer Fallstudie ebenso relevant, um eine Hervorbringung, die räumlich situiert ist. Skateplätze sind angesichts begrenzter öffentlicher sozial-räumlicher Ressourcen Orte für spezifische jugend-, aber auch kinderkulturelle Praktiken. Sie sind nicht nur Treffpunkte, sondern bieten einen Raum, der für fest definierte Praxisformen präfiguriert ist. Praktiken, wie Skateboard-, BMX- oder Inlineskates-Fahren, zeichnen sich eigentlich in ihren Ursprüngen darüber aus, Räume, Materialien, Begrenzungen, Orte sowie urbanen Raum mittels der jeweiligen jugendkulturellen Praxis umzudeuten und sich anzueignen und im Sinne Muchows umzuleben (vgl. Muchow & Muchow, 1935). Skateplätze aber stellen eine Form dar, diese zunächst räumlich entgrenzte und entgrenzende jugendliche Praxis in der Stadt an einen Ort zu binden bzw. zu „zonieren“ (Dirks et al., 2016, S. 29). Sie sind demnach von kommunalen Entscheidungsträger*innen definierte Orte jugendlicher Praxisformen. Dieses Zonieren in Form von Skateplätzen stellt eine Einhegung kindlicher und jugendlicher Praxis dar, da bestimmten Gruppen nur bestimmte Plätze zugestanden werden, um sie aus anderen öffentlichen und hier eher erwachsenen Räumen (z. B. Parkflächen oder Parks) auszuschließen (Helfrich & Bollier, 2020, S. 30).

Skateflächen werden jedoch jüngst nicht mehr nur von Skateboard, BMX oder Inlineskates fahrenden Jugendlichen frequentiert, sondern seit einigen Jahren auch zunehmend von sogenannten Stunt Scooterfahrer*innen. Diese nutzen nun ebenfalls diesen Ort eingehogter jugendkultureller Praxis, um ihre eigene Praxis auszuführen, sind allerdings tendenziell eher jüngeren Alters. In der Folge der Knappheit der Ressource ‚öffentlicher Raum‘ für Kinder und Jugendliche sowie der hohen Attraktivität der Skateplätze, die durch die Beschränkungen in Folge der Covid-19-Pandemie noch einmal zugenommen hat, werden diese selbst zum Schauplatz generationaler politischer Konflikte zwischen Kindern und Jugendlichen. Insofern lassen sich hier die Effekte der Zonierung der Praxis von Kindern und Jugendlichen im öffentlichen urbanen Raum hinsichtlich generationaler Ordnungsprozesse diesseits und jenseits einer binären Erwachsenen-Kind-Differenz analysieren (Punch, 2020) und es kann gefragt werden, welche Prozesse des generationalen Ordners sich vor diesem Hintergrund wiederum beobachten lassen. Beiden Fragen wird im Folgenden im Rahmen einer explorativen Einzelfallstudie nachgegangen.

3 Der Skateplatz als Ort generationaler Konflikte: Eine explorative Einzelfallstudie

Die nachfolgenden Rekonstruktionen basieren auf ersten Ergebnissen einer Einzelfallstudie, die im Zuge einer *pre study* im Kontext des Projektes „Occupying Public Urban Space with Stunt Scooters“ realisiert wurde.² Es wurden teilnehmende Beobachtungen auf einem

² Das genannte Teilprojekt wird im Rahmen des SMOOTH-Projektes zum Thema „Educational Common Spaces. Passing through enclosures and reversing inequalities“ durchgeführt. Dieses Projekt wird von der Europäischen Union im Rahmen des Forschungs- und Innovationsprogramms Horizont 2020 unter der Grand Agreement Nr. 101004491 finanziert.

Skateplatz durchgeführt und in Form von Feldnotizen und Protokollen verschriftlicht (Breidenstein et al., 2020). Das gesammelte Material wurde dann mithilfe der Grounded Theory Methodology (Strauss & Corbin, 1996) ausgewertet. Es ließen sich einige zentrale Konzepte und Kategorien rekonstruieren, wovon nachfolgend zwei ins Zentrum gesetzt werden.

Zunächst wird die Ausgangslage, wie sie sich für die Beobachterin auf dem Skateplatz zeigte, im Rahmen einer kurzen Fallskizze geschildert. Für die Erstellung der Skizze wurden unterschiedliche Quellen einbezogen: Neben öffentlich zugänglichen Materialien, wie Artikeln aus der Tagespresse und Mitteilungen auf Homepages der zuständigen Behörden, wurden Interviews und Feldgespräche mit Beteiligten in kommunalpolitischer Verantwortung genutzt. Zudem flossen Beobachtungen aus einer öffentlichen Sitzung des Jugendparlaments in die Erstellung der Skizze mit ein. Hiervon ausgehend folgte eine der Autor*innen des Beitrags über mehrere Monate den Geschehnissen auf dem Skateplatz im Rahmen einer fokussierten ethnographischen Beobachtung (Knoblauch, 2001). Einmal wöchentlich besuchte sie den Skateplatz für mehrere Stunden und wurde so zu dessen ‚Inventar‘. Die Beobachtungen wurden in ausführlichen Feldnotizen (Emerson et al., 2011) festgehalten, die wiederum die Grundlage für die empirischen Rekonstruktionen im folgenden Abschnitt darstellen.

3.1 Fallskizze: Vom Einschluss, über den Ausschluss bis hin zur partiellen Duldung

2015 wurde in der betreffenden Kommune unter Beteiligung von Skater*innen, BMX-Fahrer*innen und Inlineskater*innen ein Skateplatz gebaut, der seitdem rege genutzt wird. Wie andernorts auch sind hier Scooterfahrer*innen hinzugekommen. Dies führte – mit den Worten eines Verantwortlichen gesprochen – „halt ganz klar und letztendlich zu Nutzungs- und Verdrängungsprozessen und Eroberungsprozessen im öffentlichen Raum“. Der Skateplatz war also schon vor der Covid-19-Pandemie vielfach an seiner Auslastungsgrenze. Corona beschleunigte und verschärfte die sich ohnehin vollziehende Dynamik also dahingehend, dass sich der Bedarf an öffentlichen Plätzen im Freien für Kinder und Jugendliche durch den Mangel an Alternativen sowie die Schulschließungen noch einmal erhöhte. Entsprechend nahmen auch die Konflikte zwischen Scooterfahrer*innen und den anderen Nutzungsgruppen weiter zu. Die den Platz betreibende Firma reagierte auf die Überfüllung und die dadurch nicht mehr einzuhaltenden Corona Maßnahmen in Absprache mit der kommunalen Jugendarbeit im Frühjahr 2021 zunächst mit einer ordnungspolitischen Maßnahme: Den Scooterfahrer*innen wurde die Nutzung des Parks zeitweise komplett untersagt.

Die Entscheidung wurde von der kommunalen Jugendarbeit als alternativlos wahrgenommen, da die einzige andere Option angesichts der pandemischen Lage sonst darin bestanden hätte, den Platz für alle zu schließen – dies wurde in anderen Kommunen durchaus so praktiziert.³ Die Begründung für die Untersagung der Nutzung für Scooterfahrer*innen bezog sich auf zwei Aspekte: Einerseits basierte sie auf dem quantitativen Argument, dass die Nutzungsgruppe insgesamt zu groß wird. Andererseits bezog sie sich auf das qualitative Argument der Inkompatibilität der Fahrweisen oder unterschiedlichen *lines*, die

³ Ein besonders drastisches Beispiel bildete die auch medial breit rezipierte Maßnahme eines Bürgermeisters im hessischen Dieburg, der die Skatanlage mit Kies zuschütten ließ, wodurch sie für die Kinder und Jugendlichen unbrauchbar gemacht werden sollte.

zu einer erhöhten Unfallgefahr zwischen Scooterfahrer*innen und anderen Nutzer*innen führte. Letzteres wird um das Argument ergänzt, dass der Platz ursprünglich baulich nicht für Stunt Scooter konzipiert worden sei und es insofern konsequent sei, dieser Gruppe die Nutzung zu untersagen – und nicht etwa den angestammten Skater*innen.

Die Pandemie wirkte folglich als doppelter Katalysator für das Problem vor Ort, da Kinder und Jugendliche vermehrt auf den ohnehin schon knappen öffentlichen Raum verwiesen waren und zudem aber gleichzeitig die hieraus resultierende Ansammlung vieler Kinder und Jugendlicher auf engem Raum im Hinblick auf den Infektionsschutz als problematisch erachtet wurde. Der Ausschluss der Scooterfahrer*innen war demnach das Ergebnis einer Vielzahl unterschiedlicher Ereignisse und Akteur*innen mit teilweise divergierenden Interessen – der Ärger anderer Nutzer*innen über die Anwesenheit der Scooterfahrer*innen hätte allein nicht genügt – und wurde so zum politischen Moment. Nach der Realisierung hatte diese politische Maßnahme jedoch eine Rationalität erhalten, die auch dann noch Bestand hatte, als die pandemischen Kontaktbeschränkungen im Freien bereits aufgehoben waren.

In Reaktion auf den Ausschluss bildeten sich unterschiedliche Initiativen: Unterstützt von ihren Eltern wendete sich eine Gruppe von Scooterfahrer*innen an das lokale Jugendparlament. Gleichzeitig organisierte sich die Skate-Szene und vertrat ihre Interessen durchaus öffentlichkeitswirksam – z. B. durch Interviews mit der lokalen Presse sowie mit einem Brief und einer über 100 Unterschriften umfassenden Liste, mit der sich Skater*innen gegen die gemeinsame Nutzung des Platzes mit den Scooterfahrer*innen aussprachen. Teils schwere Unfälle bei Kontakten zwischen Scooterfahrer*innen und Skater*innen auf dem Skateplatz politisierten den Konflikt zusätzlich. Die Kommune sah sich hierbei als Betreiberin des Platzes in der „Verkehrssicherungspflicht“ und reagierte mit dem Versuch eines Kompromisses, der den Scooterfahrer*innen an zwei ausgewählten Nachmittagen der Woche Zugang zum Platz gestattet. Dieser Kompromiss führte allerdings nicht zur Lösung der Konflikte. Die Dynamik verstärkte sich teilweise weiter, sodass schließlich die Trennung der Szenen durch den Bau eines neuen Platzes als einzig möglicher Ausweg angesehen wurde.

3.2 Generationale Ordnung als Teil einer *policy of zoning*

Dies ist die Ausgangslage, vor deren Hintergrund die teilnehmenden Beobachtungen auf dem Skateplatz durchgeführt wurden, die wiederum die Grundlage für das Datenmaterial für die folgenden Rekonstruktionen bilden.

Anhand ausgewählter Szenen wird nachstehend verdeutlicht, wie unterschiedliche Verweise auf die Kategorien Alter und Generation als Element einer Politik des Zonierens verstanden werden können. Zonieren als Teil sozialpädagogischer und sozialarbeiterischer Praxis verweist einerseits explizit auf einen Ort, da sie lokalisierbar ist, wie Dirks et al. (2016) herausstellen – im vorliegenden Fall auf den Skateplatz. Andererseits verweist sie auf die Verbindung und das In-Beziehung-Setzen verschiedener Politiken, um mit Kindheit, Jugend und einer diesen als zugehörig identifizierten Praxis umzugehen. Anhand des vorliegenden Datenmaterials kann rekonstruiert werden, wie ebenjenes Zonieren (Dirks et al., 2016) für den Skateplatz funktioniert. Dabei handelt es sich um einen relationalen und durchaus auch politischen Prozess, der von *policy makers* und Sozialarbeiter*innen auf kommunaler Ebene

initiiert und gewollt ist, aber gleichzeitig auch als feldimmanente Praxis der Kinder und Jugendlichen vollzogen wird. Damit gehört eine *policy of zoning* gleichsam zu einer Praxis der Scooterfahrer*innen und anderer Nutzer*innen auf diesem Skateplatz.

Um deutlich zu machen, welche Rolle generationale Ordnung und das generationale Ordnen für ebenjenes Zonieren spielt, werden wir in den nachfolgenden Rekonstruktionen auf zwei Kategorien fokussieren: (a) Der Scooter als symbolisches Hindernis für die etablierte Praxis und (b) das Alter als relationale (und relative) Kategorie.

Im ersten von uns gewählten Protokollauszug wird (a) *der Scooter zum symbolischen Hindernis für die etablierte Praxis*. Die folgende Situation spielt sich auf dem Skateplatz ab, auf dem sich neben der Beobachterin auch einige Scooter- und BMX-Fahrer*innen aufhalten.

Als Lars⁴ [mit seinem BMX] sich von der Quarterpipe in Richtung Plattform rechts aufmacht ruft er plötzlich: „Packt eure scheiß Scooter von der Bahn! Ihr könnt froh sein, dass ihr hier überhaupt noch sein dürft!“ Luca und Tim, an die sich Lars' Ausbruch richtete, schauen abwechselnd zu Lars und dann wieder sich gegenseitig an. Sie sitzen auf einem Stein rechts von mir im Schatten und ruhen sich aus. Fluchend fährt Lars nach einer Drehung wieder in Richtung Nordseite der Fahrbahn davon. Es ist Tims Scooter, der mit dem Lenker ca. 30 cm in die Fahrbahn ragt. Etwas irritiert, aber auch vorsichtig, steht Tim auf und begibt sich zur Fahrbahn, wo er seinen Scooter an der Seite des Lenkers greift, die in die Luft ragt. Den Scooter nimmt er mit zurück zum Stein, wo er sich wieder zu Luca setzt. [...] Ironischerweise beobachte ich einige Zeit später, als sich Miro [ein anderer BMX-Fahrer] und Lars am gepflasterten Rand der Fahrbahn links neben mir sitzend einen Joint genehmigen, dass beide BMX-Räder in die Fahrbahn hineinragen.

In diesem Auszug eines Beobachtungsprotokolls wird sichtbar, wie und dass der Ton auf dem Skateplatz zunehmend rauer wird. Der BMX-Fahrer Lars fordert mit seiner Äußerung „ihr könnt froh sein“ nicht nur Demut und Dankbarkeit von den beiden jüngeren Scooterfahrern ein. Er macht hier zudem sehr deutlich, dass der Scooter nicht zu seinem Platz passt, nicht zu seinem Raum gehört. Der Verweis auf die „Bahn“ zeigt, dass er diesen Ort mit seinem Sport nutzen will, der Scooter also nur ein Hindernis für seine Praxis darstellt. Andere Sportgeräte wie Skateboards, Inlineskates oder BMX-Räder, die ebenfalls passiv herumliegen und zu einer Gefahrenquelle werden könnten, werden hingegen nicht als Hindernis für die eigene Praxis markiert und ihre Besitzer*innen müssen sich nicht legitimieren.

In dieser Situation lassen sich verschiedene Ebenen eines Differenzierungsprozesses rekonstruieren, der entlang der Zugangsermöglichungen zum Raum Skateplatz verläuft. Die Äußerung des BMX-Fahrers, der zur legitimen Nutzungsgruppe gehört, nämlich froh darüber sein zu müssen, dass man als Scooterfahrer*in noch da sein dürfe, verweist auf eine vielschichtige politische Dimension, die nicht nur auf dem Skateplatz selbst verhandelt, sondern verschiedentlich generational bedeutsam wird. Es werden Praxisdifferenzierungen hergestellt, die ebenfalls eng mit einem *doing age* verwoben sind. Aus dem Material lassen sich verschiedentlich Situationen rekonstruieren, in denen Scooterfahrer*innen als sehr jung bzw. deutlicher jünger markiert werden, wodurch ihnen Kompetenzen abgesprochen und Zugänge verwehrt werden. Zum Teil erfolgt sogar eine Gleichsetzung der

⁴ Alle personenbezogenen Angaben wurden anonymisiert.

Scooterfahrer*innen mit Bobbycar fahrenden Kindern, um die große Differenz in der freizeitlichen Praxis, aber auch dem Alter dramatisierend zu verdeutlichen. Die Verbindung von Infantilisierung und differenter Freizeitpraxis ruft damit erneut das politisch wirksame Problem der Gefährdung auf. Damit kann an dieser Stelle argumentiert werden, dass der Scooter im obigen Materialauszug als Symbol für unpassende und andere Teilnehmer*innen gefährdende Körper fungiert, da er für eher kindliche und somit den Raum des Skateplatzes störende Praktiken steht. Mithilfe des Verweises auf den störenden Scooter wird also eine generationale Ordnung hergestellt, die mittels der Kategorisierung nach Alter ein- bzw. ausschließt. Hier wird eine Differenzierung erzeugt, die anhand differenter Fahrgeräte und den mit ihnen verbundenen Praxiserwartungen spezifische Kompetenzzuschreibungen vornimmt, die sich entlang der Linie erwachsener respektive fähiger Körper versus kindlicher respektive nicht – zumindest nicht für diesen Platz zu dieser Zeit – adäquat fähiger Körper vollzieht.

Das generationale Ordnen lässt sich somit in diesem ersten Beispiel noch als ein intergeneracionales fassen.

Im nun folgenden zweiten Beispiel einer aus dem Material rekonstruierten Kategorie, die das (b) *Alter als relationale (und relative) Kategorie* sichtbar werden lässt, wird deutlich, dass generationales Ordnen nicht nur eine von Erwachsenen ausgeübte Ordnungspraxis des Zonierens ist, sondern eine feldimmanente Praxis darstellt, die auch zur Scooterpraxis gehört.

Wie in der vergangenen Woche beobachte ich auch heute wieder, wie sich Ilja als ‚Platzwächter‘ versucht. Wiederholt spricht er jung aussehende Nutzer*innen auf dem Platz an und fragt sie nach ihrem Alter. „Bist du denn schon acht Jahre alt?“ „Hey du, wie alt bist du denn?“ Wenn eines der Kinder dann antwortet, dass es jünger als acht Jahre ist, dann weist Ilja sie darauf hin, dass sie den Platz erst ab acht Jahren nutzen dürfen. „Komm einfach nächstes Jahr wieder, wenn du acht Jahre alt bist.“ Er kümmert sich damit darum, dass jüngere Kinder den Platz verlassen, auch wenn er bspw. Kinder, die mit ihren Eltern vor Ort sind, seltener anspricht. Ilja spricht sehr oft sehr ruhig mit den Kindern, lehnt sich dabei auf seinen Lenker, sodass er den Kindern eher auf Augenhöhe begegnet, anstelle bspw. vor ihnen stehen zu bleiben. Auch mit dem Verweis darauf, dass Arne [der Sozialarbeiter] es ihnen als Nutzer*innen gestattet hätte, Kinder, die noch keine acht Jahre alt sind, vom Platz zu schicken, tritt er (un-)bewusst als ordnende Kraft auf dem Skateplatz auf. Er übernimmt damit in gewisser Weise eine institutionelle Funktion, indem er die seitens der Großstadt A aufgestellten Regeln aufrecht zu erhalten sucht. Allerdings weiß ich auch, dass Ilja bisweilen auch selbst von jüngeren Scooterfahrer*innen auf dem Platz genervt ist. Es geht ihm also nicht nur um z. B. den Schutz der jüngeren Kinder, sondern auch darum, die Bahn für die eigentlich gedachte Nutzer*innengruppe – zu der die Scooterfahrer*innen selbst eigentlich nicht gehören – möglichst freizuhalten.

Ilja wird hier zum ‚Platzwächter‘, indem er die vorgegebenen Zonierungspraktiken übernimmt und zu seiner Feldpraxis auf dem Skateplatz macht und das obwohl er, als Scooterfahrer, eigentlich selbst jemand ist, der nur partiell an diesem Ort sein darf bzw. sein sollte. Durch die Betonung des Alters in Verknüpfung mit der angenommenen (Scooter-)Kompetenz wirkt er ganz spezifisch an der Hervorbringung generationaler Ordnung mit. Das Benennen von Zugehörigkeiten mithilfe der Kategorie Alter bzw. Generation wird zur

Legitimation des Zugangs bzw. des Ausschlusses und konturiert das Zonieren. Ilja nimmt selbst eine für das Zonieren wichtige Position ein und ordnet hier durchaus intragenerational. Das ist auch deshalb relevant, weil die Frage nach dem Alter praxisbezogen je anders gewichtet ist, denn unter Achtjährige, die statt Scooter Skateboard fahren, werden nicht per se ausgeschlossen.

Die richtige Praxis für den Ort scheint bedeutsam zu sein, wenn zum Beispiel der Sozialarbeiter Arne in einer anderen Szene, in der ein sehr junger Skateboardfahrer an ihm vorbeifährt, sagt: „Ich bin ja nicht das Ordnungsamt, das hier Leute vom Platz schickt, wenn der sich richtig bewegt.“ Die Differenzlinie Alter verwebt sich also mit der Differenz der jeweiligen Sportpraxis und wird somit nur partiell aufgerufen und damit zum Ausschlusskriterium. Generationales Ordnen wird somit Teil der jeweiligen Sportpraxis und jeweils ganz spezifisch an Bewegungskompetenz entfaltet.

4 Analyse: Generationale Politiken diesseits und jenseits binärer generationaler Ordnungen

4.1 Generationale Politiken und Politiken des generationalen Ordners

Was in der Fallstudie vorzufinden ist, lässt sich zunächst als eine klassische Etablierte-Außenseiter-Konstellation begreifen, wie sie von Elias und Scotson (1965/2002) prominent beschrieben wurde: Die etablierte Gruppe bestehend aus Skater*innen, BMX-Fahrer*innen und Inline-Skater*innen fühlt sich durch die neu hinzugekommenen Scooterfahrer*innen gestört und reklamiert den öffentlichen, aber zonierten und dadurch funktionalisierten Raum exklusiv für die je eigene Praxis. Hierbei ist sie in der Lage, die Außenseiter*innen-Gruppe zu stigmatisieren und zu reglementieren. Unsere Fallstudie kann verdeutlichen, wie ‚Generation‘ und Politiken des *generationing* hierbei eine Schlüsselrolle spielen.

Erstens ist die Konstellation bereits in doppelter Weise generational vorstrukturiert: Die Außenseiter*innen-Gruppe gehört zunächst im Sinne Mannheims (1928/2009), aber auch Hengsts (2013), einer späteren Generation an als die Gruppe der Etablierten. Mannheim und Hengst gehen von einer generational gelagerten Gesellschaft (Mannheim, 1928/2009) aus, in der eine Generation auf die nächste folgt, was wiederum unter den Angehörigen einer Generation zu „Zeitgenossenschaften“ (Hengst, 2013) führt. Die Stunt Scooter Praxis ist jünger als die Skate-, BMX- und Inline-Praxen, die bereits beim Bau des Platzes etabliert waren und sich insofern ebenfalls architektonisch in den Platz einschreiben konnten. Jüngerem Alters ist nicht nur die Praxis des Scooterfahrens, sondern gleichzeitig in der Tendenz sind dies auch diejenigen, die diese Praxis ausüben. Somit wird außerdem eine binäre generationale Ordnung im Sinne Alanens (2009) sichtbar, die sich zwischen jugendlichen und erwachsenen Skater*innen, BMX-Fahrer*innen und Inline-Skater*innen auf der einen und Scooterfahrer*innen auf der anderen Seite vollzieht, die sozial als Kinder markiert werden.

Hiermit wird zweitens bereits deutlich, dass diese generationale Differenzierung von den Beteiligten erst praktisch hervorgebracht werden muss – und zwar nicht nur auf dem Skateplatz, sondern auch in der Tagespresse, im Jugendparlament, in städtischen Verordnungen etc. So werden etwa bereits bestehende Regeln, gemäß denen der Platz erst für Kinder ab

acht Jahren freigegeben ist, im Sinne der etablierten Gruppe mobilisiert und ausgelegt, um jüngere Scooterfahrer*innen des Platzes zu verweisen, während eigener ‚Nachwuchs‘ ausgenommen wird. Generation wird also in Form von Politiken des generationalen Ordners thematisch: Ob etwa eine Siebenjährige auf dem Platz konkret zum Kind gemacht wird, hängt nicht zuletzt davon ab, ob sie Skateboard oder Scooter fährt. Der ontologische Status ‚Kind‘ wird demnach nicht über die Person inhärente und substantiell gegebene Eigenschaften (wie Lebensalter oder Entwicklungsstand) definiert, sondern ist das Ergebnis von Ontopolitiken im Sinne Mols (2013): Es sind dynamische Prozesse, in denen solche Eigenschaften im Zusammenspiel mit materialen, räumlichen und körperlichen Praktiken sowie Regeln und Diskursen zur Hervorbringung als ‚Kind‘ führen.

Im Ergebnis der Ontopolitiken wird neben generationalen Ordnungen gleichsam generationales Ordnen (Bühler-Niederberger & Türkyilmaz, 2014) hergestellt, das den Zweck erfüllt, Zugänge und Ausschlüsse herzustellen sowie die eigene Raumhoheit zu legitimieren. Die als jugendlich konnotierte ältere Praxis des Skatens ermöglicht es den Zugehörigen dieser Gruppe sich als Etablierte zu finden, zu verbinden und entsprechende Gruppenprivilegien in der Nutzung des Platzes einzufordern. Allerdings sind Scooterfahrer*innen auch nicht ohnmächtig. Sie nutzen durchaus die ihnen zur Verfügung stehenden politischen Mittel: Es ist ein Privileg der Scooterfahrer*innen ihre Eltern und deren ‚generationales‘ soziales Kapital mobilisieren zu können, über das Jugendliche im Gegensatz zu Kindern nicht verfügen, weil von ihnen eigenständige politische Akteurschaft verlangt wird (Andersen, 2001). Es ist also kein Zufall, dass sich die Scooterfahrer*innen in öffentlichen politischen Verhandlungen von ihren Eltern vertreten lassen, während sich die Skater*innen selbst organisieren – wenn auch mit Unterstützung anderer Institutionen. Letztlich gelingt es den Scooterfahrer*innen damit zumindest kurzfristig, eine temporäre und partielle Duldung auf dem Platz zu erhalten und mittelfristig, einen ‚eigenen‘ Scooter-Platz zu bekommen – auch wenn dies natürlich bedeutet, dass diese Praxis damit im Sinne von Dirks et al. (2016) weiter zoniert wird (und zwar getrennt von der des Skatens).

4.2 Generationales Ordnen diesseits und jenseits binärer-generationaler Ordnung

Zunächst lässt sich also die relationale Erzeugung eines Kontinuums zwischen Jugendlichen und Erwachsenen auf der Seite der Etablierten einerseits und Kindern auf der Seite der Außenseiter andererseits ausmachen, wenn wir versuchen, generationale Ordnungsprozesse zu rekonstruieren. Das Kind steht auf der einen, der*die Erwachsene auf der anderen Seite. Auch ‚Erwachsenheit‘ (Fangmeyer & Mierendorff, 2017) wird im Feld hervorgebracht, allerdings nicht unbedingt in Form eines alten erwachsenen, elterlichen Menschen, sondern auch (jugendliche) Skater*innen oder andere Feldteilnehmer*innen können diesen Punkt des Kontinuums markieren. Anders formuliert: Sie können als andere kompetentere oder ältere Personen ‚gelesen‘ werden, die eigenständig versuchen, z. B. Ordnung als Platzwächter*innen herzustellen.

Dies kann gleichsam in einem intragenerationalen Sinne jenseits generationaler Binari-tät gelesen werden. Punch und Vanderbeck (2018) kritisieren diesen Aspekt mit dem Verweis auf die hohe Bedeutung der ‚birth order‘ zwischen Geschwistern.

Thus the generational order is not only about a binary between childhood and adulthood but should also include intra-generational relations. When considering concepts like agency and power, the greatest focus tends to be centred on vertical adult–child relations rather than lateral relations between children. (Punch & Vanderbeck, 2018, zit. n. Punch 2020, p. 39)

Wird diesem Argument gefolgt, kann das Ergebnis dieser Praxis sowohl als binäres *generationing* verstanden werden, und somit den Herstellungsprozess einer generationalen Ordnung erklären, als auch als Differenzierungen jenseits einer solchen Ordnung – also feldspezifische Differenzierungen, die erst durch die Praxis vor Ort zu ‚Generation‘ werden. Genau diese intragenerationalen Differenzierungen werden dann im Sinne von Law und Mol (2008) zu politischen Praktiken, wenn es darum geht, die Zugänge zum und Ausschlüsse vom Skateplatz zu legitimieren (und zwar auf den unterschiedlichen Ebenen zwischen weiterer medialer Öffentlichkeit in Form der Lokalpresse, kommunaler Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit sowie der Praktiken auf dem Skateplatz). Der Skateplatz und die Aushandlungen auf ihm und um ihn eröffnen eine politische Arena, die auf generationale Ordnungsprozesse rekurriert und diese gleichzeitig generiert.

5 Conclusio

Der vorliegende Beitrag versteht sich zunächst in der durch Martha Muchow (1935) begründeten Tradition sozialräumlicher Forschung zur ‚Umlebung‘ urbaner Räume durch Kinder und Jugendliche. Es konnte empirisch aufgezeigt werden, wie der knappe öffentliche Raum durch stadtpolitische Maßnahmen des Zonierens für Kinder und Jugendliche funktionalisiert wird: Die gemeinsam mit Skater*innen geschaffene Anlage hat eine hohe Attraktivität für diese, aber auch für die neu hinzugekommene Gruppe der Scooterfahrer*innen, für die der Skateplatz ebenfalls einen präferierten Ort zur Ausübung ihrer Praxis darstellt. Die entstehenden Konflikte zwischen den Nutzungsgruppen sind insofern politisch, als dass es nicht nur um die Verhandlung knapper Ressourcen in Form von alltäglichen Zugangsoptionen zum Skateplatz und Nutzungsmöglichkeiten der Anlage geht. Darüber hinaus geht es auch darum, dass die möglichen Zugänge in ein Netzwerk von Regelungen und Deutungen eingebunden sind, die in kommunalpolitischen, professionellen oder medial-öffentlichen Kontexten in Resonanz auf die Geschehnisse auf dem Skateplatz geformt werden: *Eigentlich* dürfen sich nur Nutzer*innen ab acht Jahren auf dem Platz aufhalten; *ursprünglich* wurde der Platz baulich nur für Skateboards, BMX und Inline-Skates konzipiert, nicht für Stunt Scooter; *regulär* dürfen sich Scooterfahrer*innen nur an zwei Nachmittagen die Woche auf dem Platz aufhalten. Diese Regeln und Deutungen gelten jedoch nicht absolut, sondern werden je situativ und differenziert von den Akteur*innen in die Aushandlungsprozesse vor Ort aktiviert und eingebracht – so wird etwa die eigentlich allgemein geltende Altersgrenze für Scooterfahrer*innen angewendet, nicht aber für Skater*innen. Gleichzeitig nutzen Scooterfahrer*innen den Platz durchaus auch außerhalb der ihnen zugewiesenen Zeiten. In der Beobachtung der Scooterpraxis ist deutlich geworden, dass die Kinder und Jugendlichen vor Ort selbst die vorgegebenen Regeln und Ordnungen des Zonierens und auch Einhegens von kinder- und jugend-

kultureller Praxis übernehmen und mitgestalten, sie werden somit selbst zu politischen Akteur*innen.

Bezogen auf unsere eingangs festgehaltenen Ziele dieses Beitrags können wir aufzeigen, dass und wie Zonierung auch jenseits einer Erwachsenen-Kind-Differenz analytisch rekonstruiert werden kann (1). Gleichzeitig wird eben genau durch dieses generationale Ordnen als Teil der Zonierungspraxis sichtbar, dass sie überdies sehr politische Prozesse darstellen (2).

Für die Kindheitsforschung und den für diese zentralen Generationenbegriff folgt aus den Analysen (3), dass sich die generationalen Politiken dort – und darüber hinaus – nicht in der zweifelsohne bedeutsamen Binarität von Erwachsenen hier und Kindern bzw. Jugendlichen dort erschöpfen, sondern intragenerationale Aushandlungen und Konflikte sichtbar werden, die sich in generational geschichteten gesellschaftlichen Zusammenhängen ereignen. Wir plädieren also erstens in Weiterführung der Gedanken von Punch (2020) dafür, den Generationenbegriff auch intragenerational zwischen Kindheit und Jugend aufzufächern und diese dabei jeweils als Kontinuum zu begreifen. Zweitens verstehen wir in Anlehnung an Mol (2013) ‚Kind‘ als mächtige, aber kontingente Seinsform, die in sich politisch ist.

Literatur

- Alanen, Lena (2009). Generational Order. In Jens Qvortrup, William Corsaro & Michael-Sebastian Honig (Hrsg.), *The Palgrave Handbook of Childhood Studies* (S. 159–174). Basingstoke, Hampshire u. a.: Palgrave Macmillan.
- Andresen, Sabine (2001). Heiliges Kind – verführbare Jugend. Die Nachhaltigkeit von Mythos und Moratorium. *Zeitschrift für pädagogische Historiographie*, 7 (1), 44–56.
- Bollig, Sabine, Alberth, Lars & Schindler, Larissa (Hrsg.) (2020). *Materialitäten der Kindheit: Körper – Dinge – Räume*. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25532-9_1
- Breidenstein, Georg, Hirschauer, Stefan, Kalthoff, Herbert & Nieswand, Boris (2020). *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*. 3. überarb. Aufl. Konstanz: UVK.
- Bühler-Niederberger, Doris (2014). Sozialisation als generationales Ordnen. Ein theoretischer und empirischer Versuch. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 34 (4), 339–354.
- Burman, Erica (1994). *Deconstructing Developmental Psychology*. London: Routledge.
- Dirks, Sebastian, Fritsche, Caroline, Lippelt, Maike & Reutlinger, Christian (2016). Zur pädagogischen Herstellung städtischer Räume zwischen Ort und Klient*in. Empirische Einblicke und theoretische Rückschlüsse. *Zeitschrift für Pädagogik*, 62 (1), 20–33. <https://doi.org/10.25656/01:16703>
- Elias, Norbert & Scotson, John L. (1965/2002). *Etablierte und Außenseiter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Emerson, Robert M., Fretz, Rachel I. & Shaw, Linda L. (2011). *Writing ethnographic fieldnotes*. 2nd. ed. Chicago: Univ. of Chicago Press.
- Fangmeyer, Anna & Mierendorff, Johanna (Hrsg.) (2017). *Kindheit und Erwachsenenheit – Relationierungen in und durch soziologische Forschung und Theoriebildung*. Weinheim: Juventa.

- Helfrich, Silke & Bollier, David (2020). *Frei, fair und lebendig. Die Macht der Commons*. 2. Aufl. Bielefeld: transcript.
- Hengst, Heinz (2013). *Kindheit im 21. Jahrhundert. Differenzielle Zeitgenossenschaft*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Jacobs, Jane M. (2006). A Geography of Big Things. *Cultural Geographies*, 13 (1), 1–27. <https://doi.org/10.1191/1474474006eu3540a>
- Knoblauch, Hubert (2001). Fokussierte Ethnographie. *Sozialer Sinn*, 2 (1), 123–141.
- Latour, Bruno (2002). *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Law, John & Mol, Annemarie (2008). Globalisation in practice: On the politics of boiling pigswill. *Geoforum*, 39 (1), 133–143. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2006.08.010>
- Machold, Claudia (2015). *Kinder und Differenz. Eine ethnografische Studie im elementar-pädagogischen Kontext*. Wiesbaden: Springer VS.
- Mannheim, Karl (1928/2009). Das Problem der Generationen. In Amalia Barboza & Klaus Lichtblau (Hrsg.), *Schriften zur Wirtschafts- und Kulturosoziologie* (S. 121–166). Wiesbaden: Springer VS.
- Mey, Günter (2016). Martha Muchow's research on children's life space: a classic study on childhood in the light of the present. In Florian Eßer, Meike S. Baader, Tanja Betz & Beatrice Hungerland (Eds.), *Reconceptualising Agency and Childhood. New perspectives in Childhood Studies* (pp. 150–164). London: Routledge.
- Mol, Annemarie (1999). Ontological Politics. A word and some questions. In John Law & John Hassard (Eds.), *Actor network theory and after* (pp. 74–89). Oxford: Blackwell.
- Mol, Annemarie (2013). Mind your plate! The ontonorms of Dutch dieting. *Social Studies of Science*, 43 (3), 379–396.
- Muchow, Martha & Muchow, Hans H. (1935). *Der Lebensraum des Großstadtkindes*. Hamburg: Martin Riegel.
- Punch, Samantha (2020). Why have generational orderings been marginalised in the social sciences including childhood studies? *Children's Geographies*, 18 (2), 128–140. <https://doi.org/10.1080/14733285.2019.1630716>
- Punch, Samantha & Vanderbeck, Robert M. (2018). Families, Intergenerationality, and Peer Group Relations: Introduction. In Samantha Punch & Robert M. Vanderbeck (Eds.), *Families, Intergenerationality, and Peer Group Relations* (pp. 3–26). Singapore: Springer.
- Strauss, Anselm L. & Corbin, Juliet M. (1996). *Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.